

Wie der „Vorwärts“ erzählt, hat Dol auf dem Wege nach Berlin in Münster verunfallt und heimlich zu seinen Eltern zu reisen, aber die beseitigende Empfangskommission holte ihn auf dem Bahnhof ein, um ihn zur Parade nach Berlin zu führen.

Inland.

Der Rücktritt des Finanzministers.

Die in unserer gestrigen Leitartikeln ausgesprochene Auffassung, daß der Rücktritt des Finanzministers den Abbruch des inneren durch die Faltung der nichtagrariischen Presse. So verhalten sich die „Kardinalisten“, das Blatt des tschechischen Industrie- und Finanzkapitals in der ganzen Angelegenheit auffallend zurückhaltend und die „Deutsche Presse“, das Blatt der Christlichsozialen nimmt geradezu Partei für Dr. Engliš, das heißt gegen die Agrarier Partei. Das Blatt schreibt nämlich:

Daß Dr. Engliš auch über neuerliche Mehrforderungen der Militärverwaltung auf tiefste Verachtung sein soll, ist begreiflich. Mit der jährlichen Quote des Rüstungsfonds erreichen die Militärausgaben in der Tschechoslowakei nahezu 1,8 Milliarden jährlich, oder ein Fünftel des Gesamtbudgets. Dringende soziale Probleme wie die Gleichstellung der Pensionisten, die menschenwürdige Versorgung der Privatbeamten u. a. müssen immer wieder zurückgestellt werden, weil der Militarismus so viel von den Staatseinnahmen verschlingt. Wenn sich Dr. Engliš vom finanziellen Standpunkt dagegen stellt, der Militärverwaltung neue Forderungen zu bewilligen, so wird ihm die Bevölkerung nur vollkommen recht geben. Diese Forderung ist aber auch politisch nicht begründet. Die Welt steht vor dem Ereignis der Unterfertigung des Kriegssicherheitspakt, der zusammen mit dem im Zuge befindlichen Ausbau des Sicherheitssystems und dem Völkerverständnis Europa auf eine lange Reihe von Jahren den Frieden sichern wird. Es fehlt nur noch die Abrüstung, um diese Friedensgarantie zu einer fast unabwehrlichen zu machen. Und statt hier den Hebel anzusetzen und abzubauen, will die Militärverwaltung die Militärausgaben noch steigern. Nicht nur Finanzminister Dr. Engliš, auch der überwiegende Teil der Bevölkerung kann und wird ihr auf diesem Wege nicht folgen.

Genau ist vieles von dem, was die „Deutsche Presse“ da vorbringt, Demagogie. Den Rüstungsfond, über den die Christlichsozialen da klagen, haben sie selbst mitgeschaffen. Die Gleichstellung der Pensionisten haben sie selbst zurückgestellt, die Militärausgaben könnten sie kürzen, wenn sie nur gegen das Budget stimmen würden. Aber die scharfe Hervorhebung dessen, daß „der überwiegende Teil der Bevölkerung“ den Agrariern auf ihrem Wege nicht folgen werde, ist immerhin bemerkenswert. Der Rücktritt Engliš scheint die alten Gegensätze zwischen Agrariern und Christlichsozialen neu zum Aufflammen gebracht zu haben.

Der „Venkov“, der bis heute über die Demission des Finanzministers kein Wort gebracht hat, ist auch schon etwas weniger angriffs-lustig und schreibt:

So weit es um das Meritum der Sache geht, muß man folgendes bemerken: Die ganze Welt weiß, daß der Herr Minister Engliš einige ernste Mißerfolge in den gesetzgebenden Arbeiten hatte. Die sind daran schuld, daß er sich zum Rücktritt entschloß, und wenn man objektiv messen wollte, wer mehr Grund hat, unzufrieden zu sein... läme die unüberlegbare Tatsache heraus, daß es die republikanische Partei ist, die das Recht hat, sich zu beschweren, daß der Finanzminister die Interessen des Landes bestmöglich in der Frage der Schuldgebühren behauptet hat. Dennoch hat die Partei auch in einer Reihe anderer Vorfälle gegen ihn gerade im Hinblick auf seine schwierige Stellung das äußerste Maß von Entgegenkommen und Geduld gezeigt, indem wir eine ganze Reihe unserer Forderungen entgegen dem Parteinteresse den höheren, nämlich den Staatsinteressen, untergeordnet haben.

In den „Lidové Noviny“ beginnt nun Engliš sich mit den Agrariern auseinanderzusetzen. Er führt da u. a. aus:

Die Zuckerindustrie hat der Regierung die Forderung unterbreitet, sie möge ihr auf Kosten der Staatseinnahmen einen Beitrag geben, der die Bodensteuer der Republik um das Zweifache übersteigt, der die Basis der Zuschläge ist und in der Staatskasse verbleibt, zum geringeren Teile deshalb, damit die Raffinerien die Zollmaßnahmen Englands, das den Raffinierungsprozess nationalisieren will, zu paralisieren vermögen, zum größeren Teile deshalb, um aus dieser Quelle den Rübenbauern die Rübenpreise erhöhen zu können, ohne daß es notwendig wäre, den Exportzuckerpreis zu erhöhen. Deshalb wurde eine Ergänzung des Erlasses auf Kosten der Staatseinnahmen, und zwar in einem ungewohnt großen Maße angefordert. Es war daher meine Pflicht, dieses Problem einer Analyse zu unterziehen, weil jede Lösung einer Krise, die nicht die Zusammenhänge der Ursachen sucht, schlecht und demoralisierend ist.

Die Zuckerindustrie weicht der Analyse ihrer Situation aus, sie beschränkt sich einzig damit, was auf den Weltmärkten geschieht, sie überläßt jedoch völlig die Analyse ihrer heimischen Arbeitsbedingungen.

Der Landwirt hat hauptsächlich an dem Preise und dem Schutz jenes Teiles seiner Produktion Interesse, welchen er verkauft, in weit geringerem Maße an dem Teile, welchen er in seiner Wirtschaft und seinem Haushalt konsumiert. In den mittleren und kleineren Gütern (sodast der Landwirt den überwiegenden Teil seiner Leistung und seines Ertrages aus der animalischen, in weit geringerem Maße aus der Getreideproduktion. Das gilt selbst für Getreidegebiete. Der Großgrundbesitzer hat demgegenüber ein entgegengesetztes Interesse. Er schöpft den überwiegenden Teil seiner Einnahmen aus der Pflanzenproduktion, namentlich aus dem Getreide. Die Bodenreform

hat die Großgrundbesitzer aufgeteilt und die Quote jenes Bodens vermehrt, auf dem mittlere und kleinere Besitztümer bewirtschaftet werden, sie hat also die Quote jenes Bodens vergrößert, deren Besitzer zu den animalischen Produkten verleitenden Unternehmungen gehören (ich habe daraus seinerzeit deduziert, daß dies eine Verschiebung zu höherer Produktivität ist). Die landwirtschaftliche Produktion als Ganzes hat sich also verschoben und damit auch das Schwerkraft ihrer Interessen und das Schwerkraft der landwirtschaftlichen Produktionspolitik, was sich notwendigerweise auch im Zollschutz zeigen muß.

Daß den Regierungsparteien die Demission Engliš unangenehm ist, geht auch daraus hervor, daß man die endgültige Befragung des Finanzministeriums auf den Herbst verschieben will. Wie das „Právo Lidu“ meldet, soll die Demission Engliš vorläufig nicht angenommen werden, obwohl der bisherige Minister sein Ressort nicht weiter verließen wird. Im Herbst soll dann Zetonschek Dr. Bajas zum Finanzminister ernannt werden. Aus der Umgebung Dr. Engliš wird jedoch berichtet, daß der zurückgetretene Finanzminister auf eine solche Lösung der Frage nicht eingeht, sondern eine rasche Erledigung seines Demissionsgesuches verlangen wird.

Damit Staat und Unternehmer nichts zu zahlen brauchen.

betwilligen Kommunisten einen Lohnabzug.

Wir machten am Mittwoch auf die Versuche des Industriellenverbandes aufmerksam, die Mittel für die Jugendfürsorge, welche durch das Gemeindefinanzgehe verlorengegangen sind, durch einen freiwilligen Lohnabzug der Arbeiterschaft aufzubringen. An diesen Bericht schlossen wir die Bemerkung, daß die Arbeiter wahrlich

keine Ursache haben, dem kapitalistischen Staat, der für soziale Fürsorge keinen roten Heller übrig hat, mit ihren schwer verdienten Lohnkreuzern beizuspringen.

Die kommunistischen Klassenkämpfer in Friedland sind anderer Ansicht. Die dortige Bezirksjugendfürsorge berief für den 7. Juli eine Besprechung der Gewerkschaftsvertreter ein, in welcher diesen ein Antrag auf einen freiwilligen Lohnabzug vorgelegt wurde. Ganz wider Erwarten stimmten die Vertreter des J. A. V. diesem Vorschlage zu, unter der sehr problematischen Voraussetzung, eine entsprechende Vertretung in der Verwaltung der Bezirksjugendfürsorge zu erhalten. Ein Redner konnte sich sogar nicht enthalten, auf das unsoziale Verhalten der Sozialdemokraten hinzuweisen, welche dieser Besprechung ferngeblieben waren.

Die Kommunisten wissen's halt immer besser. Nicht den Unternehmern, deren Regierung die soziale Fürsorge vernichtet, fehlt es an sozialer Einsicht, sondern den Sozialdemokraten, welche die Regierung und die Unternehmer zwingen wollen, die Mittel für die Jugendfürsorge beizustellen, und welche nicht bereit sind, für sie das Geld zu bezahlen. Da sind die Kommunisten doch ganz andere Kerle. Man braucht sie nur einmal zu bitten, doch freundlichst anstatt des Staates und der Unternehmer die Kosten der Jugendfürsorge aufzubringen, und flugs sind sie bereit, in einen Lohnabzug einzuwilligen. Daß eben dieselben Unternehmer, welche die Jugendfürsorge erst ruiniert haben, und dann zu den Arbeitern kommen, damit diese sie wieder aufrichten, sich wegen dieser Bereitwilligkeit der unentwegten Revolutionäre ins Häutchen lachen werden, merken sie gar nicht. Ihnen ist es viel wichtiger, den Sozialdemokraten unsoziales Verhalten vorzuwerfen.

Der Staatsstreich König Ruads.

Große Erregung der Bevölkerung. — Truppenkonzentrationen in den größeren Städten.

London, 20. Juli. „Daily Express“ meldet aus Alexandria, daß die Veröffentlichung des königlichen Dekretes im „Journal officiel“ betreffend die Auflösung des Parlaments für die Dauer von drei Jahren in ganz Ägypten großes Aufsehen hervorgerufen hat. Truppen sind nach allen wichtigen Mittelpunkten geschickt worden, um die Polizei zu verstärken und die Ordnung aufrechtzuerhalten. Eine Verammlung, auf der der frühere Premierminister Rahas Pascha eine Ansprache halten sollte, ist von der Regierung verboten worden.

Drei Jahre ohne Parlament.

Kairo, 20. Juli. In dem Schreiben des Ministeriums an den König heißt es, das parlamentarische Regime sei ein Instrument der Unterdrückung und des Despotismus in den Händen einer kleinen Gruppe geworden, die von einer Mehrheit unterstützt wird, der zu schmeicheln und die zu befriedigen sie gezwungen ist. Das parlamentarische Regime ist unfähig geworden, Reformen durchzuführen. Das Kabinett fand keine andere Alternative, als sich darauf zu konzentrieren, das Land von diesen Parteien zu befreien. Da das Parlament

in seiner gegenwärtigen Form die Erreichung einer normalen Lage nicht begünstigt, die von dem Lande so herzlich ersehnt wird, darf es kein Hindernis zur Erreichung dieses Zieles darstellen.

Das Ministerium hielt es daher für unumgänglich notwendig, daß beide Kammern aufgelöst und die Wahlen bis zu dem Zeitpunkt verschoben werden, wo man hoffen darf, daß sich die Nation in ihrer wahren Ansicht ausspricht.

Das Ministerium hielt es außerdem für notwendig, das Wahlgesez zu revidieren. Das parlamentarische Regime und die Verantwortlichkeit des Ministeriums werde jedoch unter keinen Umständen durch die vorgeschlagenen Änderungen in der Verfassung einen Wechsel erfahren. Das Schreiben erwähnt die Notwendigkeit der Errichtung eines stabilen Regimes, um die Einigkeit im Lande wiederherzustellen und um das Land zu befähigen, für die Sache seiner Unabhängigkeit einzutreten, um dadurch alle Bestrebungen zu erfüllen. Während der Auflösung des Parlaments werde das Ministerium es übernehmen, eine Herrschaft der Gerechtigkeit herzustellen, die Gleichheit zu sichern, die Freiheit innerhalb der Grenzen des Gesetzes aufrecht zu erhalten und die Reformen durchzuführen, die so lange von dem Lande erwartet wurden.

Der mexikanische Kongreß einberufen.

Mexiko City, 20. Juli. (Neuter.) Für den einundzwanzigsten Präsidenten Obregon wurde eine neunundzwanzig Tage dauernde Kongreß der Vereinigten Staaten von Mexiko auf den

30. d. einberufen. Offiziell wird es seine Aufgabe sein, die Frage zu lösen, wer der Nachfolger Obregons im Amt des Präsidenten der Republik sein wird. Man ist der Ansicht, der Kongreß werde diese Frage dahin lösen, daß er eine Verfassungsänderung vornimmt, damit Calles neuerlich Präsident werden könne.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswerthes aus den Programmen. Sonntag.

Prag: 7.00—8.00 (Sendung nach Brünn und Preßburg) Übertragung des Promenadenkonzertes von der Sprudelfonnade in Karlsbad, 12.00—13.00 (Übertragung aus Brünn) Populäres Konzert, 16.00—17.00 Nachmittagskonzert, 18.00—18.30 Deutsche Sendung: Wetterbericht und Tagesneuigkeiten, hierauf Willi Uhl, Opernsänger vom Stadttheater in Tepliz; Lieder, 19.00—20.00 (Übertragung aus Brünn) Operettenmusik, 20.00—21.00 (Sendung nach Preßburg) Heiterer Abend, 22.20—23.00 (Übertragung aus Brünn) Fortsetzung der Konzertübertragung aus der Ausstellung. — Brünn: 11.00—12.00 Konzert des R.-J.-Orchesters, 12.00—13.00 (Sendung nach Prag und Preßburg) Populäres Konzert; aus böhmischen Kompositionen, 15.00—16.00 Konzertübertragung aus der Ausstellung, 16.00—16.30 Unterhaltungsmusik des R.-J.-Orchesters, 17.00—17.30 Konzertübertragung aus der Ausstellung, 18.00—18.30 Deutsche Sendung: Hans Barton, Opernsänger, M. Lenz, Opernsängerin; Arien, 20.00—21.00 Eine Stunde intime Musik, 21.00—21.30 (Sendung nach Prag und Preßburg) und 21.30—22.00 Übertragungen aus der Ausstellungs-Arena, 22.15—23.00 (Sendung nach Prag und Preßburg) Konzertübertragung aus der Ausstellung. — Preßburg (Sendung aus Prag): 17.30—18.00 Tschechischer Arbeiterchor, 20.00—21.00 (Sendung aus Prag) Heiterer Abend, 21.00—22.00 (Sendung aus Brünn) Konzertübertragung aus der Ausstellung, 22.20—23.00 Fortset-

zung der Konzertübertragung aus der Ausstellung. — Darenty: 15.30 Populäres Konzert, 21.00 Liebeskonzert. — London: 15.30 Kammermusik, 17.00 Duos für zwei Klaviere. — Paris: 12.45 und 20.30 Konzerte. — Berlin: 17.00—18.30 Unterhaltungsmusik, 19.00 Sport- und Körperkultur, 19.20 „Panorama in der Weltliteratur“, 20.00 „Großstadtjugend auf Land“, 20.30 Gartenkonzert. — Königs-Wusterhausen: 18.30—19.00 Deutscher Dichterchor: Wanderungen durch die Mark. — Leipzig: 17.00—18.00 Nachmittagskonzert aus dem Lohpark in Sondershausen, 19.30—21.00 Konzert. — Breslau: 16.30—18.00 Unterhaltungskonzert, 19.30—20.15 „Bienenzug geht alle an!“ — München: 22.30—23.30 Konzertmusik der ungarischen Magnatenkapelle Horvath Zandor. — Hamburg: 22.00 „Der Kastelfinder“, Operette von Franz Lehár. — Langenberg: 18.30—18.55 (aus Düsseldorf) Kinder-Lautenlieder, 21.00 (aus Köln) Intermezzo. Alte und neue Chormusik. — Königsberg: 18.50 Klagen, Deutschlands schönste Insel, 19.25 (aus Danzig) Emilie Becheren, 20.00 Aus klassischen Operetten. — Frankfurt: 18.00—19.00 Frauengestalten der Romanik, 19.30—20.30 Orgelkonzert. — Wien: 10.00 Übertragung der Zauberschönung vor dem Burgtor, 11.00 Konzert des Wiener Symphonie-Orchesters, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.00 Von Rhein und Donau — Sang und Lied, 19.00 Kammermusik. — Zürich: 20.30 Lieder und Arien. — Rom: 21.00 Großes Instrumentalkonzert. — Neapel: 20.50 Opern- und Operettenmusik. — Agrano: 20.35 Leichte Abendmusik. — Warschau: 17.00 Populäres Konzert der Warschauer Philharmonie, 20.15 Populäres Konzert der Warschauer Philharmonie. — Budapest: 17.00 Leichte Orchestermusik.

Tagesneuigkeiten.

Das Karolinenthaler Politbüro rettet sich auf den Eisbrecher Arassin.

Die letzte „Rosa Szwoboda“ bringt folgende Glosse über die R. P. C.: Der Erfolg des Sowjet-Eisbrechers Arassin wird von Tag zu Tag größer und die erlaunnte Welt weiß gar nicht, wen der wadere Arassin schließlich noch an Bord nehmen wird. Heute ist kein Zweifel mehr daran, daß das nicht nur Dr. Behounek, nicht nur die ganze Bögler-Gruppe und die Gruppe Malmgrens ohne Malmgren selbst, daß es nicht nur Kapitän Sora und sein Begleiter von Dongen und schließlich nicht nur der Pilot Tschuchnowski ist, sondern daß es auch der Abgeordnete Jilek, Bolen, Dobrowolny, Dr. Vaitauer und andere sein werden, kurz gesagt, fast das ganze Prager Politbüro der R. P. C. mit samt der Redaktion des „Rude Pravo“ und keinem „Rudy Bedernik“. Zur Aufklärung und Orientierung ist es notwendig, anzuführen, daß die Situation der zuletzt genannten seit dem 6. Juli nicht weniger kritisch war als die Situation der Schiffbrüchigen der Expedition Nobilis. Im roten Zelt „Al Jabranstsch“ in Karolinenthal herrschte schon am 6. Juli eine beispiellose Panik und Hysterie, die hoffnungslos vom Meere eingeschlossenen Schiffbrüchigen des roten Tages gaben schon alle Hoffnung auf, daß sie vor dem Nergsten gerettet werden könnten. Aber in den Stunden, in welchen schon die schwarzen Flügel des Todes über den Häuptern des Politbüros zu rauschen schienen, ertönte fern auf dem Polarkreis die Sirene des wadernen Arassin, und nicht nur über den Köpfen der Malmgrengruppe, sondern auch über dem roten Zelt „Al Jabranstsch“ rauschten die rettenden Schwingen des Flugzeuges Tschuchnowskis. Im „Rude Pravo“ erhob sich ein großer Jubel über die wadere Tat der „Soldaten der roten Armee“, und der erste, welcher aus dem Eisbrecher Arassin kletterte — mit einer Lebendigkeit, wie wenn es um irgend ein Piano ginge — war niemand anderer als der Abgeordnete Ruma. Der war der erste, welcher dadurch, daß er im Abgeordnetenhaus eine große Rede über den wadernen Eisbrecher „Arassin“ hielt, die schwierige Situation des Politbüros erleichterte, welches gerade in den jüngsten Mauthen und der noch neuen Katastrophe vom 6. Juli zu ertrinken drohte. Seit Samstag den 14. Juli ist im roten Zelt „Al Jabranstsch“ wieder neuer Geist, wieder neue Stimmung, denn das Politbüro, zerschmettert durch die Plomage des roten Tages, elektrisiert den niedergeschlagenen Geist der ganzen Partei durch die wadere Tat der „Soldaten der roten Armee“ und durch den beispiellosen Heroismus des Arassin. Und so regnen die „revolutionären Grüße“ des Politbüros der R. P. C. auf diese wadernen „Soldaten der roten Armee“, denn das Politbüro, welches sich am 6. Juli so weitest von der Polizei der Bourgeoisie losgelöst hatte, gehört doch auch zu dieser Sowjetarmee der Weltrevolution und der heldenhaften Erfolg des „Arassin“ ist ja auch sein Erfolg!

„Arassin“ in Kingsbah.

Rom, 20. Juli. (Stefani.) Der russische Eisbrecher „Arassin“ traf gestern in Kingsbah ein und brachte die Schiffbrüchigen der Expedition der „Italia“ an Bord des Dampfers „Citta di Milano“.

Der Kapitän teilte mit, daß die Reparatur des Eisbrechers „Arassin“ in Kingsbah nicht ausgeführt werden könne, weshalb er es für nötig halte, einen der nächsten norwegischen oder schwedischen Häfen zwecks Instandsetzung des Eisbrechers sowie Aufnahme von Kohle und Proviant anzulassen.

Der Sowjetische Tschuchnowski bleibt in Kingsbah und wird seinen Hydriplan instandsetzen und Probeflüge unternehmen.

Die „Citta di Milano“ geht morgen nach Norwegen ab und wird zwecks Zusammenarbeit mit „Arassin“ ebenfalls zurückkehren. Die schwedischen Flieger machten dem Kommandanten des „Arassin“ den Vorschlag der Zusammenarbeit, sie sind bereit, auf dem Eisbrecher zwei kleine Wasserflugzeuge zu verladen, worüber sie bei der schwedischen Regierung angefragt haben.

Doko, 20. Juli. Die Gerüchte, wonach auf der Värentinsel Spuren von der „Latham“ gefunden worden seien, werden demontiert.

Vulkanausbruch auf den Philippinen.

Manila (Philippinen), 20. Juli. Der Vulkan „Mayon“ auf der Insel Luzon zeigt erneute Tätigkeit. Der Krater schleudert Lavamassen und ungeheure Rauchfäden hervor. Die Bevölkerung wurde von einem panischen Schrecken ergriffen, das Geschäftsleben ist vollkommen gelähmt.

Schiffszusammenstöße im Rebel.

Lissabon, 20. Juli. Auf der Höhe von Cap da Roca sind infolge Rebells das spanische Schiff „Serafin Vallesterod“ und der französische Dampfer „Ede“ zusammengestoßen. Das spanische Schiff sank, seine Besatzung wurde von dem französischen Dampfer gerettet und nach Lissabon gebracht. An der gleichen Stelle stießen bald darauf die englischen Dampfer „Delta“ und „City of Rhio“ zusammen.

Stinkbeseffen.

Deutsche „akademische Jugend“!

Die Begeisterung des deutschen Volkes über die große sportliche Leistung der Bremer-Flieger war echt. Dann kam die Rückkehr, der Heimkehr, es begann zu murren, und was einst groß war, wurde nun zur Kleinlichkeit. Die Männer der „Bremer“ haben nicht verstanden, daß Zurückhaltung und Bescheidenheit die Sympathie für sie erhöht hätten! Man konnte nun hinter die Kulissen sehen, und jeder Blick war peinlich. Das Kleinliche aber ist doch die Erzählung über einen Bierabend den studentischen Kreise der Bremerflieger in Stuttgart gegeben haben. Man liest in der „Württembergischen Hochschulzeitung“:

„Hünfeld fragte Hünfelder: (Old friend, how do you do?) (Alter Freund, wie fühlst du dich?) Ich zeigete seine etwas lächlichen Züge, grinst: „O I am (so, ich bin) stinkbeseffen“, und dabei lächelt er ganz harmlos in die Runde. Das allgemeine Gelächter scheint ihn darin wenig zu stören, doch als man ihm wegen seiner fabelhaften Deutschkenntnisse daraufhin Komplimente macht, gibt er bereitwillig noch weitere Auskunft: „The first words, I learnt, when I was in Germany were: (Die ersten Worte, die ich in Deutschland lernte, waren) it is like, main dieblint, Brokesst and stinkbeseffen.“ Der Ober muß wieder springen, dann hallt: „Prost Major“ — „Prost gentlemen“. Aber den tiefsten Sinn der Bedeutung des Wortes „stinkbeseffen“ schien der Kommandant der trübsten Luftstreitkräfte doch noch nicht begriffen zu haben, doch da war keine Not, wenn es ihm jemand beibringen konnte, so konnte es bei solchen Lehrmeister am ehesten geschehen. Deutsch verstand er nicht, so wurde ihm ab und an erklärt, während man bezeichnend an sein Glas klopfte: „major, we now drink our rest, you understand, all we have in our glass.“ (Major, wir trinken nun Rest weg, verstehen Sie, alles was wir im Glase haben.) Ob er wollte oder nicht — „Do“ — „den hoch und vorne liefs von selber.“

Die Studenten, die so Auslandspropaganda treiben, entehren sich selbst. Als Lindbergh, der in Paris alle alkoholischen und sonstigen Versuchungen standhaft zurückgewiesen hatte, nach Amerika zurückkehrte, empfing ihn Präsident Coolidge mit den Worten: unverdorben ist er zurückgekehrt! Für diese sympatische Einmaligkeit haben deutsche Verbindungsstudenten keinen Sinn, und Herr von Hünfeld auch nicht. Für sie ist der Abschluß der großen sportlichen Leistung das „stinkbeseffen“. Dieser Abschluß ist zugleich eine Entwertung.

Der Geist lebt weiter. Das „Prager Tagblatt“ veröffentlicht die Todesanzeige eines Prager Bankiers und Rennfahrers. Dieser Parteizettel ist von seiner Frau, einer Autorennfahrerin, verfaßt und hat folgenden Wortlaut: „Im heroischen sportlichen Kampfe, dem seine Begeisterung galt, im Rennen um den Großen Preis von Deutschland, ist mein Gatte gefallen. . . . Ich weiß, daß an jenem schicksalsschweren Vormittag nur sein Körper unterlag, daß aber der Geist gesiegt hat und weiterlebt. . . . Statt Kranzpenden möge man des — Fonds beim Autoklub gedenken.“ — Wahrlich, der Preis war groß, um den er fiel, größer als der Große Preis von Deutschland, um den Preis des Todes ging dieses Wettfahren, bei dem der Tod der Sieger blieb. Und trotzdem lebt, wie diese furchterliche Todesanzeige beweist, dieser Geist, der Geist des — Sportwahnstums noch weiter, selbst der große Preis des Todes des Gatten öffnet ihr nicht die Augen, daß dieser „Geist“ ein Dämon ist, von dem sie und viele andere noch immer besessen sind!

Tödlicher Unfall. In Pilsen fiel gestern nachmittags der Maurer Fr. Krejčí von einem Dausgerüst. Unglückslicherweise kam er beim Sturze mit der elektrischen Stromleitung in Berührung

Zwei Militärpiloten tödlich verunglückt.

Eine verunglückte Nachtübung.

Pilsen, 20. Juli. Heute in der Nacht unglücklich um 1 Uhr ist bei dem Dorfe Neustřezsch das Militärfluggesetz des ersten Flieger-Regimentes in Prag, welches auf der Strecke Prag—Pardubitz—Königgrätz und zurück eine Nachtübung unternahm, abgestürzt. Das Flugzeug hatte sich während des Fluges veritert. Der Pilot, Unterleutnant Krivá und der Beobachter Leutnant Jeteš kamen ums Leben.

Siezu werden noch nachstehende Einzelheiten mitgeteilt: Das Flugzeug kreuzte von halb elf Uhr nachts an über der Gemeinde Neustřezsch, im Kreis Pilsen, um einen geeigneten Landungsplatz zu suchen. Der einzige Zeuge des Unglücks, Jeteš aus Neustřezsch, führt an, daß er das Flugzeug in einer ungefähren Höhe von hundert

und fiel tot zu Boden. Der Unglückliche ist Vater dreier Kinder.

Touristenunfall in der Tatra. Nach einer Meldung aus Zakopane stürzte gestern nachmittags einer der besten polnischen Bergsteiger Georg Leperski beim Besteigen der nördlichen Wand von Kozie Wierchy, einer der schwierigsten Partien der hohen Tatra, aus einer Höhe von 500 Metern ab. Die Rettungsgesellschaft fand nur einzelne Körperteile des Verunglückten.

Die Leiche des belgischen Bankiers Löwenstein wurde, wie bereits gemeldet, Donnerstag aus dem Kanal La Manche gezogen. Die Leiche befindet sich bereits in einem sehr fortgeschrittenen Stadium der Verwesung und ist schrecklich entstellt. Das Gesicht ist von Krabben zerfressen, beide Beine sind gebrochen, auf der Brust zeigen sich große Wunden und die Bauchhöhle ist offen. Die Identität wurde besonders nach der Zahnprothese festgestellt. Beim Sturz aus dem Aeroplan wurden die Kleider des Bankiers zerfetzt. Frau Löwenstein wurde von der Auffindung der Leiche verständigt und traf gestern vormittags in Calais ein.

Brand im Gefängnis. Im Gefängnis in Clairvaux (Frankreich) brach Donnerstag ein Brand aus, der einige Gebäude zerstörte. Der Schaden wird auf zwei Millionen Franken geschätzt. Im Gefängnis befanden sich 1200 Häftlinge und es wurde deshalb aus der ganzen Umgebung Gendarmerie herangezogen, um eventuelle Fluchtversuche der Häftlinge zu vereiteln. Ein solcher Fluchtversuch wurde jedoch nicht gemacht; auch Verletzungen hat niemand bei dem Brande davongetragen.

Frauenmord. Aus Brüssel wird gemeldet: In der Nähe von Charleroi wurde unweit ihrer Villa die Sängerin Jolanda Brella, die Frau des bekannten Komponisten Fernande Quinets, ermordet aufgefunden. Die Leiche war stark entstellt, jedoch nicht des Schminkes beraubt worden. Verschwunden ist nur der Hut, den die Sängerin trug, und das Sandtäschchen, das jedoch kein Geld enthielt.

Mexikanische Eisenbahnräuber. Zur Verfolgung einer Bande von 200 Aufständischen, die unter Führung einer Frau den Personenzug Laredo—Mexico City überfallen und beraubt hat, wobei sieben Passagiere verletzt wurden, sind Regierungstruppen entsandt worden.

Gesichte mit Marokkanern. Nach einer Meldung des „Reit Parisien“ aus Rabat ist am 16. Juli eine französische Abteilung bei einem Erkundungsvorstoß im äußersten Süden bei Bu-Deib im marokkanischen Grenzgebiet auf eine Eingeboreneneinheit gestoßen, die über 150 Gewehre verfügte. Es kam zu einem heftigen Kampf, in dessen Verlauf der die französische Abteilung führende Leutnant und ein Unteroffizier

getötet wurden. Die französische Abteilung drängte die Eingeborenen nach Süden ab. Flugzeuge nahmen sodann die Verfolgung auf und beschossen die Flüchtenden mit Maschinengewehren. Es sind Verletzungen getroffen worden, um ein Eindringen dieser Abteilung in das Innere von Französisch-Marokko zu verhindern.

Zwei Kinder verbrannt. In der Nähe von Oberglogau (im Kreis Oppeln) geriet die Verkaufsstube eines Kirchhändlers in seiner und seiner Frau Abwesenheit in Brand, wobei ein fünf Monate und ein zweieinhalb Jahre altes Kind ums Leben kamen. Die Leichen wurden verbrannt und geborgen. Das älteste Kind des Wälders, ein viereinhalb Jahre alter Junge, wurde von Passanten gerettet. Der Brand ist anscheinend durch eine fortgeworfene Zigarette entstanden.

Opernaufführungen auf dem Marcusplatz. Donnerstag begannen auf dem Marcusplatz die Aufführungen der Opern „Cavalleria rusticana“ und „Bohème“. Der Platz war mit Zuschauern überfüllt, ebenso waren die Fenster der umliegenden Paläste dicht besetzt. Die Aufführungen, die unter der musikalischen Leitung Mascagnis standen, fanden außerordentlichen Beifall.

Wien, die Stadt der Kinderfürsorge. Professor Birquet, der Vorstand der Wiener Kinderklinik, hielt dieser Tage vor den Besuchern der amerikanischen Hochschulkurse einen Vortrag, in dem er Wien als den Mittelpunkt der Kinderheilkunde und der Kinderfürsorge bezeichnete. Wien hat heute das modernste Kinderhospital; was heute in Wien auf dem Gebiet der Kinderfürsorge geleistet wird, ist kein Zufall, es ist sozial, historisch und wissenschaftlich begründet. Eine unserer größten Errungenschaften ist die weitestgehende Spezialisierung in der Behandlung kranker Kinder.

Millionenbetrügereien. Eine Hamburger Schiffsahrtsgesellschaft wurde von einem Hamburger Kaufmann um rund 3 Millionen Mark betrogen. Der Kaufmann führte vor dem Kriege in Haiti ein Handelsgeschäft, das in der Nachkriegszeit in immer größere finanzielle Schwierigkeiten geriet. Da es mit seinem Geschäft immer mehr bergab ging, schloß der Kaufmann jahrelang Wechsel einer Hamburger Schiffsahrtsgesellschaft, die er nebenamtlich vertrat. Der Betrug wurde erst entdeckt, als die Schuld bereits auf den oben angegebenen Betrag angelaufen war. Irrendwelche Warenderstellungen waren nicht vorhanden. Am Mittwoch wurde der Angeklagte vor einem Hamburger Gericht zu der verhältnismäßig milden Strafe von 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Gericht billigte ihm in Anbetracht seiner Notlage mildernde Umstände zu.

Der streikende Jungsagener. Der Kopenhagener Kaufmann Björner befindet sich seit einigen Tagen in Haft, weil er sich weigerte, seine schulpflichtigen

Kinder impfen zu lassen. Björner hat nunmehr die Annahme von Nahrungsmitteln verweigert. Seine Familie, die sich auf freiem Fuß befindet, ist ebenfalls in den Hungerstreik getreten und will nicht eher Nahrung zu sich nehmen, bis Björner aus der Haft entlassen ist.

Großfeuer in Paris. Im Nebel, dem größten Konzertsaal von Paris, brach am Donnerstag nachmittags ein Brand aus, der in kurzer Zeit die ganze Inneneinrichtung vernichtete. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die in dem Gebäude beschäftigten Arbeiter konnten teilweise frühzeitig fliehen, teilweise wurden sie von der Feuerwehr gerettet. Fünf Feuerwehrleute wurden verletzt und mußten ins Hospital gebracht werden. Erst nach zwei Stunden gelang es der Feuerwehr, den Brand zu löschen.

Lebestragedie in Schmargendorf. Ein aufregender Vorfall spielte sich am Donnerstag nachmittags kurz nach vier Uhr in der Weinheimerstraße in Berlin-Schmargendorf ab. Dort gab der Angestellte Fritz Schmidschke auf seine Geliebte Helene Badian mehrere Schüsse ab. Das Mädchen brach tot zusammen. Der Täter richtete dann die Waffe gegen sich selbst und tötete sich auf der Stelle.

Die Gylwele in New York ist noch immer nicht abgeklaut. Millionen New Yorker Einwohner schmachten unter der sengenden Hitze und in der unerträglich schwülen Atmosphäre. Donnerstag brachen sehr viele Leute auf den New Yorker Straßen zusammen. Zahlreiche Großunternehmen, wie z. B. die New Yorker Zentralfabrik, entließen mittags ihre Angestellten für den Rest des Tages.

Nieder die geklante Verbindung der Insel Rügen mit dem Festlande ist nach einer Stettiner Meldung der „N. Z.“ jetzt die Entscheidung zugunsten eines Damms gefallen, der zwischen Altfähr und Stralsund verläuft. Der Rügen-Damm wird eine Breite von 20 Meter haben und neben einer zweigleisigen Bahnstrecke auch Raum für Autos, Wagen- und Fußgängerverkehr bieten. Zwei Brücken sollen ihn in Abständen von 30 Meter unterbrechen, um den Schiffsverkehr nach Stralsund zu sichern. Die Kosten sind auf 18 Millionen Reichsmark veranschlagt, von denen die Reichsbahn 12 Millionen und der preussische Staat, die Provinz Pommern, Gemeinden und Kreise 6 Millionen Reichsmark deden sollen. Die endgültige Bewilligung dieser Summen steht noch aus.

Polenaußenminister im Münchener Hauptbahnhof. Donnerstag vormittags hat eine Gerichtskommission auf dem Münchener Hauptbahnhof einen Lokostern abgehalten. Am Abend hat ein weiterer Lokostern stattgefunden, um die Beobachtungsbedingungen auf den Stammsung zu prüfen, der bekanntlich auf den Vorläufer aufgefunden ist. Von der Reichsbahndirektion wurde dafür eine gleiche Junggarntur wie die des Stammsunges zusammengestellt. Mit diesem Zuge wurde von der Gerichtskommission die Beobachtungsmöglichkeit auf der Maschine geprüft und ein Versuchsversuch im Anschluß daran vorgenommen. Bei dem Versuch waren die drei angeständigen Stellvertreter sowie der Lokomotivführer und Heizer des Stammsunges, gegen die die Voruntersuchung gleichfalls eröffnet worden ist, zugegen. Auf Grund der Vernehmung der verhafteten Angeklagten und im Zusammenhang mit dem Lokostern konnte die Aufhebung des Haftbefehls und die Freilassung der drei Verhafteten erfolgen, da eine Verurteilungsfähigkeit nicht mehr besteht. Die Voruntersuchung gegen die drei Stellvertreter sowie gegen den Lokomotivführer und Heizer des Stammsunges nimmt ihren Fortgang.

Angenehme Ausflüge. In Portsmouth in England hat ein gewisser Benning Arnold sein hundertjähriges Lebensjahr angefeiert. Bemerkenswert an dieser Tatsache ist besonders, daß Arnold noch heute Tennis spielt, während er sich in früheren Jahrzehnten aus diesem Sport gar nichts gemacht haben soll. Wenn das so weiter geht: was wird Herr Arnold mit 120 Jahren wohl anfangen?

Was man in England vor hundert Jahren von der Polizei hielt. In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir: Die Hydepark-Affäre, bei der der gute Ruf der jungen Dame von der Londoner Polizei aufs leichtfertige gefährdet wurde, hat in England allgemeine Empörung ausgelöst. So erinnert ein englisches Blatt daran, wie es vor ungefähr einem Jahrhundert in London beinahe zu einer Revolution gekommen wäre, als die erste Polizeitruppe organisiert wurde. Damals protestierte man aufs leidenschaftlichste gegen den Versuch, die Freiheit Englands durch eine militärische Tyrannei zu vernichten, und die Polizei galt damals allgemein nur als die Schöpfung einer verstockten politischen Inquisition. Zu erstem Mal vertrieben wäre es beinahe im Jahre 1830 in London gekommen, als die Polizei zum erstenmal mit Schusswaffen versehen wurde. Damals lebten plötzlich in ganz London an allen Häusern flammende Proteste, in denen die Bürger zugleich aufgefordert wurde, sich zu bewaffnen, um die moderne Tyrannei zu vernichten. Die damalige Polizei gab wirklich Anlaß zu schärfster Kritik, da sie sich zum größten Teil aus Leuten zusammensetzte, die für den Beruf eines Polizisten völlig untauglich waren. Mißhandlungen von Bürgern, für deren Schutz sie eigentlich sorgen sollten, Trunkenheit und Diebstahl waren damals bei der Polizei sehr häufige Vergehen, und innerhalb von zehn Jahren wurden in London allein nicht weniger als 12.000 Polizisten aus diesen verschiedenen Gründen als untauglich entlassen. Einer der ersten Beschäftigten der Londoner Polizeitruppe, Captain Williamson, begegnete einst auf dem Friedhof einem Totengräber, der ihm bekannt vorkam. Er fragte den Alten, ob er nicht vielleicht einmal bei der Polizei gedient habe. Doch der Totengräber antwortete: „Gott sei Dank, nein! Ich bin zwar arm und elend, aber so tief bin ich denn doch noch nicht gesunken!“

Der Seziersaal.

Von H. Heddo.

Er ist die Sehnsucht jedes werdenden Mediziners; er ist sozusagen die Feuerprobe seiner Nerven. Ihm gelten die ersten Gedanken des jungen Studenten, um ihn drehen sich die unklaren Vorstellungen von der Wissenschaft im allgemeinen und der Medizin im besonderen, er ist das große, lödende Rätsel, die Sphinx, die am Eingang des Tempels der Wissenschaft steht und mit einem zwischen Weisheit und Zaubismus schaukelnden Lächeln ruhig auf den Kusturm der Wissenschaften blickt.

Im Grunde genommen ist dieser Wissensdurst nur Neugierde. Viele werden nur wegen der Seziersaales Mediziner. Und manche Lehren der Medizin aus denselben Grunde den Rücken.

Er weckt gemischte Gefühle. Bei den einen Furcht, bei den anderen Ekstase, bei den dritten Lustbarkeit. Die Letzteren sind in der Mehrheit.

Er atmet einen aufdringlichen, süßlich fauligen Gestank aus, der sich mit dem Geruche von Karbolsäure vermengt, in jede Nase kriecht, das ganze Haus erfüllt und an jedem Flecken bleibt, der es betritt. Die Leute auf der Straße spüren beim Vorübergehen ein wolffühiges Geseufz und zeigen einander die Fenster. Viele möchten einen Blick hineinwerfen, nur einen einzigen Blick. Aber das ist streng verboten. Und den meisten hebt sich schon der Magen, wenn der gedämpfte Geruch des Vorhanges in ihre Nasen dringt.

Er steht schon von außen anders aus. Ueber der Tür hängt eine Tafel. Sozusagen die Ueberschrift. Von den häßlichen, schwarzen Buchstaben der drei Zeilen geht eine magische Anziehungskraft aus. Daneben eine andere. Fremden ist

der Eintritt streng verboten.“ Das Bewußtsein, etwas sehen zu dürfen und tun zu müssen, was andere nicht sehen und tun dürfen, nicht einmal der Vater, hebt das Selbstbewußtsein des jungen Studenten zu schwindelnden Höhen. Die Türen sind schmutzig, abgegriffen. Der Saal ist groß, lach und schmutzig. Die Einrichtung besteht aus großen, ovalen, leicht konvexen Marmortischen.

Er strahlt etwas Düsteres, Unheimliches aus. Darum ist er anziehend. Das Bewußtsein, daß da drinnen Körper liegen, die einmal Menschen waren und die man jetzt betrachten und zerstückeln, in deren zerfallendem Fleische man nach Herzstücken wählen kann mit Finger, Schere und Skalpell, ohne daß dieses Tun Leichenschändung ist, hat etwas Faszinierendes.

Der Besuch des Seziersaales gehört zu den ersten Dingen, die ein Mediziner auf der Universität unternimmt. Die älteren erzählen darüber viel und gern. Das hebt das Bewußtsein der eigenen Ueberlegenheit. Sie machen es schlimmer, als es ist. Sie präbelen, in den Pausen während der Sektion neben der zerstückelten Leiche ihr Frühstücksbrot mit Appetit zu verSpeisen. Manche tun es wirklich. Sie erzählen von ohnmächtigen Neulingen, die den Anblick der Leichen nicht vertrugen. Davor fürchtet sich jeder. Vor der eigenen Schwäche, die der andere nicht sehen soll.

Aber wenn sich dann die Tür vor dem ersten Semester öffnet und ihm die betäubende Welle des Leichengeruches ins Gesicht schlägt und die Lungen füllt, dann weicht der Mut meist einem kläglichen Gefühl in der Magengegend.

Das Publikum ist gemischt. Alte Semester, Rigoranten mit blassen Wägen und blassen Gesichtern, denen aus Augen, Nasen und Ohren Autonomie quillt. Junge Erstsemestler, aufge-

regt, blaß, leicht an ihrer Unsicherheit zu erkennen, bleiben flüsternd vor jeder Frauenleiche stehen und sammeln sich mit ehrfurchigen Blicken um ältere, sezierende Kollegen. Dazwischen merkwürdig knabenhafte Jünglinge und baddische Mädchen. Gymnasiasten, die die Tafel mit dem verbotenen Eintritt nicht scheut, Gymnasialstinnen, die am Arme des älteren Freundes mit großen Augen von verbotenen Genüssen naschen.

Da liegen sie der Reihe nach, auf Marmortischen, zehn, fünfzehn, zwanzig Leichen. Grau, nur in ihren Umrissen menschenähnlich. Körper, keine Menschen. Die Konfervierung hat sie verändert. Sie sind Gegenstände geworden.

Was da liegt, sind arme, unbekannte Früchte vom Lebensbaum. Fallobst. Vor der Zeit abgefallen, verdorrt. Vom Sturme herabgeworfen. Als diese Leiber noch Menschen waren und dachten und sprachen und hielten und liebten und warmes Blut durch ihre Adern floss, da waren sie arme Teufel, verwehte Staubkörner, Nummern, die der Staat in seinen Akten registrierte und mit denen er nichts anzufangen wollte. Dann bezogen sie zu wachen und fielen ihm zur Last. Sie kamen ins Krankenhaus und waren von dem Augenblick ihrer Aufnahme für den Seziersaal bestimmt. Sie wurden plötzlich Mittelpunkt. Die Marmortische warteten auf sie, Fabriken schufen Stalpelle, Scheren und andere merkwürdige Instrumente für sie, die Anstalt wartete auf sie, wenn der Vorrat vor ihrer Ankunft zur Reize ging, eine Menge junger, gesunder Menschen, die den Tod nur dem Namen nach kannten, wartete und freute sich auf sie. Sie waren Mittelpunkt geworden, diese armen, grauen Leichen. Aber sie wußten es nicht mehr und hatten nichts davon, als die ersparten Begräbniskosten.

Fischsterben. Im Blanice-Fluß bei Brotwin ist eine große Menge von Fischen zugrunde gegangen, welche wahrscheinlich durch die Abfallwässer der Brotwiner Brauerei vergiftet wurden. Der entstandene Schaden beziffert sich auf ungefähr 10.000 K.

Ursache und Wirkung.

Der Sehnprophet in Koburg hat unversehens mit einem erschütternden Kulturbild geendet. Als die alte Mutter Heins schluchzend das Gefängnis verließ, wurde sie von der wartenden Menschenmenge erkannt, umdrängt und mit höhnischen Juxen und gemeinen Beleidigungen bedacht. Stundenlang wurde der Gasthof, in dem die alte Frau übernachtete, von einer Menge belagert, die nicht aufhörte, zu johlen und schmutzige Redensarten zu schreien. Die alte Frau, die vom Schicksal grausam betroffen worden ist, wurde von einer rohen Menge noch grausamer gestraft.

Eine traurige Erscheinung, dieser Ausbruch primitiver und schlechter Instinkte in einer Masse, diese pharisäische Selbstgerechtigkeit, die vor dem grenzenlosen Unglück einer Mutter nicht halt macht und mit dem Täter zugleich seine Angehörigen aus der menschlichen Gesellschaft ausschließt und für vogelfrei erklärt!

Wir hören schon, daß die unentwegten Anhänger der Todesstrafe nun rufen werden: Seht, hier ist das wahre Volksempfinden, einfach und natürlich. Schuld will Strafe, Blut will wieder Blut, die Todesstrafe entspricht dem Willen, dem gesunden Instinkt, dem Gerechtigkeitsempfinden des Volkes! Aber nicht so: die bösen Instinkte im Volke werden geweckt und konzentriert durch die Vergeltungssucht, die am Todesurteil und am Henker festhält, durch ein Gerichtschauspiel, hinter dem die Masse den Henker und die grauenhafte Sensation der Hinrichtung erwartet! Die Todesstrafe ist noch nicht endgültig abgeschafft, nicht weil das Volk davon hängt, sondern das Volk wird verdorben und zum Böbel erniedrigt wie in Koburg, weil die Todesstrafe noch nicht endgültig abgeschafft ist!

Deutsche Gängerbriefe

an einen Wiener Hausbesitzer.

Ein Wiener Hausbesitzer hat an seinem auf Kosten der Mieter renovierten Haus in Nieslantern eine Inschrift angebracht, die beginnt:

Ein Mieter dieses Hauses zahlt dem Hausbesitzer an Zins monatlich zweieinhalb Groschen, der Gemeinde an Steuern siebenhundertsechzigmal soviel.

Die Absicht des Hausbesitzers, die Aufmerksamkeit der deutschen Gäste auf den Mieterschutz zu lenken, ist gelungen, wie aus folgenden Briefen deutscher Gänger hervorgeht:

Sehr geehrter Herr Hausbesitzer!

Ich freue mich aufrichtig, daß das goldene Wienerherbst, von dem ich schon soviel gehört habe, keine fromme Mär ist und daß es wirklich in Wien so gute Menschen wie Sie gibt, die ihre Mitmenschen zu erschwinglichen Preisen wohnen lassen. Ich werde es in meiner Heimat bekanntmachen und hoffe, daß sich auch bei uns Hausbesitzer finden werden, die Ihrem schönen Beispiel folgen werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Nikolaus K. aus Loischwitz.

Berechtigter Herr Hauswirt!

Zuerst habe ich die Ankündigung auf Ihrem Hause gelesen und es hat mir eine rechte Freude bereitet, daß der helle Wiener Eud Jüngst, der Ihr an der Entwurfung der Hypothek einen mächtigen Profit gemacht hat, ein wenig auf die Finger gekloppt haben und Euch für den Wucher, den ihr im Frieden mit den Wohnungsgelassen habt, nunmehr nur ein paar Groschen „Anerkennungszins“ zahlen. Wir werden dafür sorgen, daß auch unseren Jüngstern die Krallen gestutzt werden.

Hochachtungsvoll

Fritz P. aus Berlin.

Herr Hausbesitzer!

Aus der Inschrift an Ihrem Hause ersehe ich, wie töricht wir im Reiche waren, als wir die Loderung des Mieterschutzes zuließen, da es ja bei Eu-

Deutsche Landarbeiterkinder.

Die Not ihrer Väter ist ihre Not.

Mehr als ein Drittel der erwerbstätigen Bevölkerung des Deutschen Reiches ist in der Landwirtschaft beschäftigt; in Landesteilen mit überwiegend agrarischer Einstellung, wie Pommern, Mecklenburg usw., sind es sogar noch mehr als die Hälfte. Nur ein geringer Bruchteil dieser landwirtschaftlichen Tätigen kommt auf die Kleinstädte. Der weitaus größte Teil lebt auf dem Lande. Hier stehen im Reichsdurchschnitt Eigentümer und Landarbeiter wie 1 zu 1/2 gegenüber. Bei Berücksichtigung aller dieser Momente beträgt innerhin die Landarbeiterschaft noch etwa 24 Prozent aller hauptberuflich Erwerbstätigen in Deutschland. Die soziale Lage dieser Kategorie von Arbeitnehmern ist daher von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Maßnahmen der Arbeiterschaft in der Führung ihrer Kämpfe. Unter den elenden Verhältnissen der ländlichen Proletariat leben nicht nur die Erwachsenen, sondern mehr noch die Kinder, weil sie sich den ungünstigen Einwirkungen nur in geringem Maße zu entziehen vermögen.

Häufig schon ist von sozialdemokratischer Seite auf die hohe Kinderzahl der Landarbeiterbevölkerung hingewiesen worden. Die gleiche Feststellung macht Prof. Dr. Busemann-Holst, der im Kreise Wolgast (Pommern) die Geschwisterzahl der Kinder auf den verschiedenen Schularten untersuchte. Es ergab sich dabei der in die Augen fallende Unterschied, daß von den Familien, welche Kinder auf höhere Schulen entsenden, 73 1/2 Prozent 1 bis 3 Kinder hatten, 23 1/2 Prozent 4 bis 6 Kinder und nur 3 Prozent 7 oder mehr Kinder zählten, während für die Volksschulen auf dem Lande 1 bis 3 Kinder bei 32 Prozent, 4 bis 6 Kinder bei 37 Prozent und 7 oder mehr Kinder bei 31 Prozent der Eltern ermittelt wurden. Hohe Geschwisterzahl bewirkt für die Landarbeiterkinder eine wesentliche Verschlechterung der Lebensbedingungen, die ohnehin in Anbetracht der geringen Entlohnung ihrer Eltern und der häufig sehr elenden Wohnungsverhältnisse schon sehr schlecht sind. So ist die hohe Kinderzahl zusammen mit den anderen genannten Umständen auch einer Triebfeder der Kinderarbeit, die gerade in der Landwirtschaft oft weit über die Kräfte der Kinder hinausgeht, sie im Sommer für die Schularbeit müde und abgemüht macht und dabei doch nur äußerst wenig Lohn einbringt. Es ist weiter einleuchtend, daß, wenn viele Geschwister vorhanden sind, die Eltern für die einzelnen Kinder nur sehr wenig Zeit aufwenden können und sie in weitgehendem Maße sich selber überlassen sind. Busemann fand bei seinen Untersuchungen, daß auch in bezug auf die Schulgenossen diejenigen Kinder am günstigsten dastehen, die nur 1 bis 3 Geschwister haben.

in Österreich auch so geht. Ich habe inzwischen auch die Neubauten der Gemeinde Wien gesehen, die meine aufrichtige Bewunderung gefunden haben. Nur so weiter, und die Zeit wird kommen, wo Jahresgehälter für die elenden Wohnungen in den alten Almsätern (ich bin in einer solchen untergebracht) nicht einmal mehr zweieinhalb Groschen belaufen. Mit dem Wunsche, daß dies bald der Fall sei.

Wilhelm R. aus Dortmund.

Geehrter Herr Kollege!

Aus der Ankündigung auf Ihrem Hause geht hervor, daß Ihre Mieter nur zweieinhalb Groschen Zins zahlen. Da Sie somit auf Ihr Haus todsicher darauf zählen, so mache ich Ihnen aus reinem Mitleid als Hausbesitzer folgenden für Sie höchst vorteilhaften Vorschlag:

Ich laufe Ihr Haus, und zwar um den Betrag von 100 Schilling (hundert Schilling) bar, wobei Sie bei 10 Prozent Zinsen auf den gleichen Ertrag kommen, den Sie jetzt aus dem Hause ziehen, und die Mühe der Verwaltung, der Betreuung, des Einlassierens der Mieter usw. ersparen.

Ich zweifle nicht daran, daß Sie meinen Vorschlag, durch den ich Ihnen eine große Last abnehmen will, akzeptieren werden, und bitte um diesbezügliche Verständigung.

Ergebenst

Gottfried M., Hausbesitzer in Aassel.

Der genannte Gelehrte stellt nun aber weiter fest, daß — allerdings in einem bisher noch beschränkten Gebiete — auf dem Lande trotz höherer Geburtenzahl die durchschnittliche Kinderzahl der Landarbeiterfamilien geringer ist als die der selbständigen Landwirte (4,2 gegen 4,8). Er führt diese Erscheinung auf die Kinder- und besonders die Säuglingssterblichkeit zurück, die an sich schon auf dem Lande hoch ist, am höchsten aber in der Arbeiterbevölkerung. Auch das nimmt nicht wunder, da es doch vielfach in der Anlage der Landarbeiterwohnstätten an den einfachsten Anforderungen der Hygiene fehlt. Ebenso hat die ausgedehnte Frauenarbeit ein Teil Schuld daran.

Besonders schlimm von der Kindersterblichkeit betroffen werden die unehelichen Kinder, deren Zahl in manchen Orten oft groß ist. Eine Erhebung des Jugendfürsorgeausschusses im mecklenburgischen Landesherrnverordnungsamt ergab, daß auf den mecklenburgischen Rittersgütern prozentual weit mehr uneheliche Kinder vorhanden sind als in den Bauernhöfen. Der Grund dafür ist in der Schwierigkeit der Hausstandsgründung für junge Landarbeiter bei der zu ersparnissten kaum reichenden Entlohnung und dem Wohnungsverhältnisse zu suchen. Aber nicht nur in bezug auf gesundheitliche Gefährdung sind die unehelichen Landarbeiterkinder schlimmer dran, sondern auch ihre Schulleistungen sind nach den Feststellungen Busemanns im Durchschnitt schlechter als die der übrigen Altersgenossen. Ein erheblicher Teil der unehelichen Kinder blieb in seinen Leistungen beträchtlich unterhalb des Pensumsdurchschnittes. Dafür ist aber nicht geringere Begabung maßgebend, sondern in erster Linie die soziale Lage dieser Kinder, die noch mehr als andere mit verdienen müssen und deren Mütter meist darauf in den Grundbesitz eingespannt sind, daß sie sich nur wenig um ihre Kleinen kümmern können.

Noch ein anderes trauriges Ergebnis seiner statistischen Untersuchungen führt Busemann an, und zwar die hohe Anzahl verwahrter Kinder auf dem Lande. Busemann fand ein Viertel aller Kinder der Landsschulen verwahrt. Davon war die weitaus größere Zahl ohne Vater, und von den väterlosen Waisen hat wiederum die Hälfte den Vater im Kriege verloren. Ungeheure Verluste hat der Krieg verursacht. Die Landarbeiterschaft aber ist in besonders starkem Maße davon betroffen.

Alles in allem bestätigen die angeführten Untersuchungsergebnisse die elende Lage der ländlichen Proletariat. Helfen kann nur der feste Wille der Landarbeiterschaft selber; denn vereint sind auch die Schwachen mächtig.

S. P.

Volkswirtschaft.

Kongreß der Internationalen Lebensmittelarbeiter-Union.

Die Internationale Union der Lebensmittelarbeiter (I. U. L.) hat vom 2. bis 4. Juli in Wien ihren jahresgemäßen Kongreß abgehalten. Auf der Tagesordnung standen die üblichen geschäftlichen Angelegenheiten, die Beratung des Tätigkeitsberichts, die Frage des Achtstundentages, der Nacharbeit in den Bäckereien, die Frage der Gewichtsbeschränkung von Traglasten, die Entgegennahme eines Referates über die weltwirtschaftliche Struktur der Lebens- und Genussmittelindustrie und die Stellung ihrer Arbeiterschaft.

Auf dem Kongreß waren 19 Organisationen aus 16 Ländern mit 52 Delegierten vertreten. Unter ihnen waren zum erstenmal die Vertreter der Lebensmittelarbeiterorganisationen Spaniens, Polens, Finnlands und Jugoslawiens erschienen.

Die seit dem Kopenhagener Kongreß des Jahres 1925 zur Aufnahme angemeldeten Organisationen der Schokoladen- und Zuckwarenarbeiter in Dänemark, der Bäcker und Mühlenarbeiter in Schottland, der Bäcker und Mühlenarbeiter

Kraft, und die sich auswirkt in Farbe, Licht und feinsten materieller Empfindung.

Die Kunst Corinths ist anfänglich aufs heftigste angefeindet worden, bis der Künstler sich etwa in seiner Münchener Zeit durchzusetzen begann und dann ein Siegeszug ohne Gleichen ihn von Erfolg zu Erfolg führte. Auf sein Schaffen mag nicht unwesentlich der Einfluß einer der feinsten Künstlerinnen und Frauen, der Malerin Charlotte Berend, eingewirkt haben, mit der Corinths seit 1904 verheiratet war, und die noch heute eine der stärksten Künstlerinnen der Berliner Zirkel ist.

In seinem Alter hat Corinths die letzte Freiheit künstlerischer Gestaltungs erreicht. Hier hat das Feste der Formen, die Plastik des Gegenständlichen die letzte Auflösung erfahren, und der Künstler gelangt zu wunderbar malerischen Farbenharmonien. Sein „Ecce homo“ erscheint wie von ergreifender metaphysischer Schöpfung, und sein Berndt Groenbold in Bremen wirkt in seiner geistig-großartigen Formgebung wie ein letztes menschliches Bekenntnis.

Auch graphisch illustrierend ist Corinths tätig gewesen. So hat er eine Reihe von Buchillustrationen für die „Tragikomödie“, das „Buch Judith“ und das „Dohelied“ geschaffen. Als Schriftsteller trat er hervor mit einer theoretischen Schrift „Das Erlernen der Malerei“, der Künstlerbiographie von Walter Leistikow und den „Legenden aus dem Künstlerleben“. So zeigt sich Corinths als eine der bedeutendsten und großartigsten Künstlerpersönlichkeiten der jüngsten deutschen Kunstgeschichte.

Dr. Wolfgang Medding.



in Spanien und der Zuckerarbeiter in Polen wurden in die Internationale aufgenommen. Die Aufnahme der unitarischen Lebensmittelarbeiterverbände in Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Frankreich wurde abgelehnt, da die Statuten der Internationale die Mitgliedschaft von zwei Organisationen desselben Landes mit gleichem beruflichen Rekrutierungsgebiet nicht zulassen.

Zum Tätigkeitsbericht äußerte sich der internationale Sekretär Schifferstein in zusammenfassender und ergänzender Weise. Der Union ist es gelungen, ihren Mitgliederbestand weiter zu erhöhen. Anfangs des Jahres 1925 gehörten der I. U. L. 29 Landesorganisationen mit 617.500 Mitgliedern an, Ende 1927 32 Landesorganisationen mit 764.426 Mitgliedern.

Die von den drei Delegierten der russischen Organisation an dem Tätigkeitsbericht geübte Kritik beruhte auf der bekannten Einstellung der Russen zu den Fragen der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Eine Reihe von Delegierten antwortete der russischen Delegation; es wurde dagegen protestiert, daß die russischen Vertreter die Arbeiten des Kongresses durch ihre unfruchtbare Diskussion so lange hingen. Genosse Schifferstein wies darauf hin, daß die Gewerkschaftsbewegung durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingt ist. In Westeuropa seien die Gewerkschaften als Kampforganisationen gegen die Unternehmer entstanden, in Rußland sind sie erst nach der Revolution groß geworden, dort sind sie aber zu Wirtschaftsorganen geworden, die am ökonomischen Aufbau des Staates arbeiten. Die I. U. L. werde den Prinzipien, die die europäische Gewerkschaftsbewegung groß und stark gemacht haben, treu bleiben. Von Dr. Spüler (Zürich) wurde ein Referat über die weltwirtschaftliche Struktur der Lebens- und Genussmittelindustrie und die Stellung ihrer Arbeiterschaft gehalten, wobei er ausführte, daß die ökonomische Entwicklung in erster Linie zur Schaffung mächtiger Vertriebs- oder besser: Industriemultinationen der Arbeiterschaft dränge.

Ueber die Frage der Nacharbeit in den Bäckereien referierte Gen. Schifferstein. Er verwies auf die große Bedeutung des internationalen Uebereinkommens betreffend das Verbot der Nacharbeit in den Bäckereien. Eine Resolution wurde angenommen, die die Organisationen im Kampfe gegen die Nacharbeit der Unterstützung der I. U. L. versichert. Bei der Diskussion über das Tragen schwerer Lasten wurde eine Resolution angenommen, wonach von der internationalen Arbeitsorganisation die Zustandbringung eines Abkommens gefordert wird, das das zulässige Gewicht von Traglasten, die als Massengüter in den Verkehr gelangen, auf maximal 75 Kilogramm festsetzt.

Zustimmung fand eine Entschließung über die Einheit der Gewerkschaftsbewegung, worin der Kongreß bekräftigt, daß die Bemühungen zur Erreichung der Einheit infolge der Entwicklungen der Roten Gewerkschaftsinternationale nicht zum Ziele führen könnten.

Die Tätigkeit des Vorstandes wurde gutgeheißen. Als Präsident der Exekutive wurde Wilhelm und als internationaler Sekretär Schifferstein bestätigt.

Genosse Sassenbach, Sekretär des I. G. B. konnte nur den Verhandlungen des Unionsvorstandes folgen, war jedoch verhindert, am Kongreß selbst teilzunehmen.

Die Beendigung des kommunistischen Bauarbeiterstreiks in Wsch.

Wie der Reichsberger „Vorwärts“ mitteilt, haben die Arbeiter Kommunisten kapituliert. Die Unternehmer haben die in der Vorkriegszeit schon bestandene Sonderstellung der Stadt Wsch im Rahmenvertrag und eine Lohnerhöhung von 30 Hellern angeboten, und die Kommunisten haben dieses Angebot freudig angenommen. Es ist so gekommen, wie es wiederholt behauptet wurde. Das kleinste Zugeständnis und die Kommunisten klappen um und ihre sträubenden Mähen glätten sich. Zu den geforderten 20 Prozent fehlen wohl bloß 14,4 Prozent, dies macht aber nichts. Es ist ein herrlicher Sieg der revolutionären Bauarbeiter, wenn sich dieselben dabei auch verbitten.

Die 20 Prozent wären erreicht worden, wenn nicht der Verrat der Reformisten gewesen wäre. Daß die Siegesnachricht diese Behauptung enthält, ist eine kommunistische Selbstverständlichkeit. In Reichsberg sind die Verhandlungen ergebnislos verlaufen.

Prager Kurse am 20. Juli.

	Waren	Waren
100 holländische Gulden	1355,87 1/2	1361,87 1/2
100 Reichsmark	803,40	807,40
100 Belgas	468,85	471,85
100 Schweizer Franken	648,00	651,00
1 Pfund Sterling	163,05	164,05
100 Lire	176,20	177,90
1 Dollar	33,65	33,85
100 französische Franken	131,61	132,81
100 Dinar	59,00	59,50
100 Pengos	586,70	589,70
100 polnische Zloty	376,95	379,95
100 Schilling	474,69	477,69

Louis Corinth.

Zu seinem 70. Geburtstag am 21. Juli.

Von dem großen Dreigestirn des deutschen Impressionismus — Max Liebermann, Louis Corinth und Max Slevogt — zeigen Liebermann die naturwahre, klassisch-abgeklärte, Corinth die sinnlich-farbenfreudigste und Slevogt die phantasiereichste Formgebung. In Liebermann leben die Traditionen alt-holländischer Malerei fort, zu der er sich zeit lebens hingezogen fühlte, in Corinth die helle Sinnlichkeit der Flamen, besonders eines Rubens, mit dem er vieles gemeinsam hat, und in Slevogt die Romantik, die Kunst eines Spitzweg oder Delacroix eine moderne Auferstehung.

Louis Corinth ist am 21. Juli 1858 in Tapiau als Sohn einer offpreussischen Bauernfamilie geboren. Nach dem Besuch des Königsberger Gymnasiums trat er mit 18 Jahren als Schüler in die Königsberger Akademie unter Otto Guntther ein. Von 1880 bis 1884 war er Schüler von Völsky an der Kunstakademie zu München, wo er dem Münchener Künstlerkreise nahekam. Nach kurzem Aufenthalt in Antwerpen ging er nach Paris, wo er drei Jahre lang an der Academie Julian unter Bouguereau und Robert Fleury arbeitete. Dann kehrte er 1888 in seine preussische Heimat zurück und lebte bis 1891 in Königsberg. Von 1891 bis 1900

war er in München schaffend, und seit 1900 wohnte er in Berlin und zeitweilig am Walchensee in Oberbayern. Im Juli 1923 starb er auf einer Reise zu Sandvoort in Holland.

Unwichtig und bedenklich wie der Künstler selber ist auch seine Kunst. Corinth war Maler in des Wortes tiefer Bedeutung. Farbe war ihm Lebens-element. Mit ungeheurer Kraft sind seine Bilder hingeworfen. Mit voller Sinnlichkeit malte Corinth seine Frauenakte, deren Formen oftmals die Sinnensphäre eines Rubens noch übersteigern. Seine Gestalten nehmen oft grandiose Formen von Michelangelos Gewalt an. Landschaften, wie die prächtigen Ansichten vom Walchensee, und Blumenstillleben bieten ihm Motive für seine naturhafte Farbenfreudigkeit. Schlachtverdrägen und einzelnen Schlachtstücken bringen die Kraft seiner Farben zu wahrem Sinnenschauspiel. Prächtig weiß der Künstler oft in das tiefste Menschliche einzudringen, wie in seinen Bildnissen der Frau Rosenhagen oder der „Donna Gravidia“ der Berliner Nationalgalerie, des Grafen Kerschling in München, ferner in dem grandiosen Bildnis des Schauspielers Rudolf Martin als „Florian Geier“, dem Bild des Dichters Peter Hille oder dem des Pianisten Ansgore. Auch Henry Bortien hat er als „Anna Bolshyn“ gemalt. Und immer wieder malt er nackte Frauen bei der Toilette oder im Bett liegend, in hellen rosa Farben mit Weiß als Hintergrund, einem leuchtenden Weiß von tausend feinsten Farbenanteilen, einer Komposition in Licht. Die Malerei Corinth ist ganz Natur, elementare Natur, die hervorbricht aus einer Lebensbegehung mit unwüßiger

Eine neue Konfession in der GSSR.

Der Rat der Volkskommissare des Verbandes der GSSR hat den Konfessionsvertrag mit der deutschen Firma „Mitt. Bau- u. S.“ bestätigt. Es handelt sich um die Lieferung bzw. Ausführung aller für den Bau von Wohnungen, Fabriksbetrieben, Häfen, hydrotechnischen und kommunalen Bauten in Betracht kommenden Materialien und Arbeiten. Um den Konfessionsvertrag verwirklichen zu können, muß aus dem Ausland ein Kapital in der Summe von nicht weniger als 300.000 Rubel, wie die „Kommunistische Chien“ berichtet, eingeführt werden. B. S.

Prager Produktendörfer. (Offizieller Bericht vom 20. Juli.) Der Verlauf der heutigen Produktendörfer war im allgemeinen ruhig. Am Getreidemarkte herrschte für Weizen, Roggen und Hafer eine schwächere Meinung vor, während Reis, Bohnen und Mais fest lagen. Die Preise blieben jedoch infolge des unbedeutenden Geschäftes auf allen Marktgebieten unverändert nominell in Geltung. Der Besuch der heutigen Börse war schwach.

Kunst und Wissen.

Die erste Komposition von Goethe's „Erstling“ stammt von einer Frau: der berühmten, mit Goethe befreundeten Weimarer Schauspielerin Corona Schröter, die das Lied auf Goethe's eigenen Wunsch als Einlage für sein Singspiel „Die Fischerin“ komponierte und auch selber sang. „Die Fischerin“ wurde zum ersten Male in der freien Natur in Tiefurt bei Weimar aufgeführt, wo die Umgebung durch Wasser, Parkanlagen usw. alle Voraussetzungen für das Stück bot. Goethe hatte gewünscht, daß die Komposition einen volkstümlichen Charakter tragen und von der Art sein sollte, wie sie jedermann gern aufnimmt und leicht behält. Leider ist die diesem Wunsch entsprechende Vertonung der Corona Schröter ganz in Vergessenheit geraten, und es wäre wohl zu wünschen, daß sie einmal wieder gesungen würde. Die am bekanntesten gewordene Komposition der Ballade von Schubert hat ja keineswegs volkstümlichen Charakter, sondern ist von großer dramatischer Wucht und stellt hohe Anforderungen an den Sänger.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, 7½ Uhr: „Mist im Mai“ (2142). Sonntag, 7 Uhr: Premiere „Goldene Meisterin“. Montag, 7 Uhr: Abchied Helia Toros; „Carmen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Kleine Komödie“. Sonntag, 7½ Uhr: „Hans Sachs-Abend“. Montag: „Hans Sachs-Abend“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Sonntag, den 22. Juli: Ausflug ins Sojowatal. Treffpunkt: 6 Uhr früh. Einbuchtung der 17er- und 21er-Elektrischen in Braník. (Rechtzeitig kommen, da wir auf Nachzügler nicht warten können.) Von dort bis Jilová Bahnstation (mit Ermäßigung circa K 10.— hin und zurück), dann im waldigen Sojowatal bis Kamenny priyos. Hier lagern wir tagsüber (Badegelegenheit); am Abend durch das Sojowatal bis Pílov und von dort per Bahn nach Prag (Ankunft voraussichtlich halb 9 Uhr). Gute Fußgänger treffen einander schon Samstag nachmittags punkt 5 Uhr, Einbuchtung der 17er- und 21er-Elektrischen in Braník, fahren bis Braník (Boden in der Moldau) und gehen über Table durch das Sojowatal bis Jilová. Hier am Sonntagmorgen Vereinigung mit der zweiten Gruppe. Infolge der Einseitigkeit der Umgebung von Jilová (auch keine Badegelegenheit) haben wir uns zu vorstehender Änderung des Wanderprogrammes gezwungen. Beteiligt Euch alle an dieser Wanderung! Sie führt durch eine der schönsten Gegenden Innerböhmens.

Bereinsnachrichten.



Prager Gruppe Prag. Sonntag, den 22. Juli, Abfahrt 6.50 Wilsonsbahnhof nach Bzenov. Kommunion, Bad in der Beraun. Fahrt Fleischer. Mittwochs-Sitzung des Führer Ausschusses; Ort und Zeit schriftlich. Nächste Mitgliederzusammenkunft am 1. August im Café Riza.

Gerichtssaal.

Es war ja Doktor, es war a „Jud!“

Richter: Also, Frau Therese Hagen, Sie sollen der Frau Sänger gesagt haben: Denken Sie nur zurück an den Juden, mit dem Sie es gehalten haben, der was zu Ihnen kommen ist. Haben Sie das gesagt?

Angel: Na, des hab' i net g'sagt, i hab' nur g'sagt, denken S' an den Juden, der zu Ihnen kommen ist. — Richter: Sie sollen aber der Frau Trauner noch erzählt haben, die Frau Sänger halt's mit einem Juden, der Mediziner ist, und der hat an ihr einen Eingriff vorgenommen. — Angel: Des hab' i aa net g'sagt!

Frau Trauner (als Zeugin): Die Hagen hat mir das net g'sagt. Die Frau Sänger hat mir erzählt, sie hat damals einen Abortus gehabt und da ist öfter der Doktor zu ihr gekommen. I hob' des der Hagen g'sagt und da hat die gemeint, das war ja Doktor, des war a „Jud.“ — Richter: Ich finde nicht den Gegensatz zwischen Doktor und „Jud.“ Angeklagter Dr. Sperber: Die Angeklagte verrät da eine krasse Unkenntnis der Zusammen-

setzung unserer Doktorenkollegen. Sagen Sie, liebe Frau Hagen, was haben Sie eigentlich mit dem Juden gemeint? — Angel: I hob' damit nix gemeint. — Dr. Sperber: Das wird Ihnen aber niemand glauben. Auch der Richter (Wien I.) glaubte das nicht und verurteilte die Hagen zu 25 Schilling Geldstrafe.

Gefälschte Postanweisungen.

Prag, 18. Juli. Ein einträgliches Geschäft hatten sich ein paar Gauner erdacht, um rasch zu Geld zu kommen. Ein gewisser Peter Reznér und ein Josef Sedláček „arbeiteten“ mit Hilfe eines Postangestellten namens Valenta in Kremsier, indem sie einander gefälschte Postanweisungen zuschickten, die auf hohe Beträge lauteten. Das heißt, die Postanweisungen waren wohl schon echt, aber nur die Poststempel und die Eintragungen waren gefälscht, weil kein Geld ausgegeben wurde und die Postanweisungen in die Postsendungen hineingeschmuggelt wurden. Das Ager wurde auf die Weise um 18.000 K geprellt. Von den Angeklagten hatte sich heute nur Reznér vor dem Prager Straßengericht des LGH. Raizler zu verantworten, die anderen waren bereits vor einem anderen Senate abgeurteilt worden. Reznér wurde nur in zwei Fällen auf Betrug für schuldig erkannt und erhielt heute dreizehn Monate schweren Arzters.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

Urania (deutsches Kino): „Svejk in Gefangenschaft“. Eldo: „Roman der Kaiserin Eugenie“. Eldo: „Die Stunde der Vergeltung“. Almo: „Lebensdrama“. „Ehestand“. Almo: „Der Dieb von Bagdad“. Douglas Fairbanks.

Sport * Spiel * Körperpflege

Ist Fieber schädlich?

Vor kurzem hat der Leidener Kliniker Professor Dr. Storm van Leeuwen in einer Studie in der niederländischen Presse die Frage untersucht, ob Fieber unter allen Umständen schädlich ist. Diese Frage ist von allgemeinem Interesse und dürfte vor allem auch dem Sportler interessieren.

Der bekannte Leidener Kliniker geht in seiner Betrachtung davon aus, daß man für die Behauptung, als ob Fieber an sich nicht so schädlich für den Körper sei, natürlich erst Beweise erbringen müsse. Allerdings kann es nach seiner Auffassung vorkommen, daß die hohe Temperatur dem Fieberkranken gefährlich wird, wenn sie z. B. bei jemand entsteht, bei dem schon vorher nur eine geringe Wärmeauscheidung vorhanden war. Sobald das Fieber 41 Grad überschreitet, müsse der Arzt unter allen Umständen Mittel anwenden, um die Temperatur herunterzusetzen. Hier entsteht nun nach dem Leidener Kliniker das Problem, welche Folgen die Temperatursteigerung für unseren Körper hat.

Sie bewirkt zunächst, daß die chemischen Reaktionen im Körper beschleunigt werden, wie auch außerhalb des Körpers chemische Reaktionen bei höherer Temperatur schneller als bei niedriger Temperatur verlaufen. Atemholung und Herzschlag beschleunigen sich; der Gesamtbetrag des Stoffwechsels nimmt zu. Meistens wird jemand, der hohes Fieber hatte magerer. Die Ursache? Der Fieberkranke ist meistens wenig oder nichts, weil er sich krank fühlt; dadurch büßt er an Gewicht ein. Das ist der wesentliche Faktor, der hauptsächlich die Gewichtsabnahme erklärt. Gelingt es, dem Kranken ausreichende Nahrung zuzuführen, dann wird der Gewichtsverlust niemals besonders groß sein. U. a. ist aber die Abmagerung auch durch Wasserverlust bedingt. Die Fähigkeit der Zellen und Flüssigkeiten des Körpers zu Wasserbindung hat sich verringert, und der Patient trocknet gewissermaßen aus, ob er viel trinkt oder nicht.

Fußballspieler.

Wie sie sein sollen.

Torwächter: Er soll rasch im Urteil und Handeln sein. Im richtigen Momente sofort, ohne zu zögern, aus dem Tore laufen. Wenn möglich, immer die Hände nehmen und dann den Ball sofort mit dem Fuße fortstoßen. Bei einem Eckball immer die Faust nehmen und immer nach dem Balle laufen, wenn dieser in die Nähe des Tors gestossen wird. Den Ball immer nach den Seiten werfen und nie nach der Mitte.

Verteidiger: Niemals adern, sofort ohne zu warten, den Ball abgeben. Wenn ein feindlicher Stürmer an dem Verteidiger vorbeikommt, muß dieser sich sofort umdrehen. Nicht erst einen Augenblick warten und sich wundern, wie der Stürmer vorbeikommt. Schnelligkeit ist für den Ball eine unerlässliche Bedingung. Die Verteidiger und der Torwächter müssen sich gründlich verstehen. Die Verteidiger müssen in der Nähe des Tors dem Torwächter immer zurufen, daß sie den Ball nehmen und der Torwächter muß dasselbe tun, wenn er sieht, daß er den Ball besser bekommen kann. Ein kurzer Zuruf soll vereinbart werden. Im allgemeinen soll der Torwächter in solchen Fällen das Vortrecht haben. Manches Tor ist schon durch Mißverständnisse, die zwischen dem Torwächter und den Verteidigern bestanden, verloren gegangen.

Läufer: Sie sind das Rückgrat der ganzen Mannschaft. Sie müssen dem Balle fortwährend, vor- und rückwärts folgen, selten adern, schnell und

fest abgeben, sehr schnell beim Hereinwerfen sein und sich eventuell dabei mit den anderen Spielern durch unauffällige Zeichen verständigen. Sie dürfen niemals ermüden. Deshalb müssen sie vor allem solid sein.

Stürmer: Sie müssen wie ein Mann handeln. Vollkommenes Verstehen derselben untereinander muß vorhanden sein. Kein selbststündiges Spiel. — Kein Streben danach, die meisten Tore zu treten. — Gib immer den Ball schnell und sicher an den Spieler ab, der am günstigsten steht. Die Außenstürmer müssen immer bestrebt sein, nach den Eckbällen zu laufen, um so die feindlichen Verteidiger nach außen zu ziehen und die Mitte frei zu machen. So schnell wie möglich nach dem Tore zu gelangen

Defensiv: „Bataillon“. „Die Salome des XX. Jahrhunderts“.

Defensiv: „Der Student von Prag“. Conrad Veidt, Werner Krauß.

Defensiv: „Der Hölle Ritt“. „Drei christliche Panditen“.

Defensiv: „Denny, der Frauenarzt“.

Defensiv: „Der verlorene Sohn“.

Defensiv: „Im Zauberkraut“.

Defensiv: „Das Verbrechen des Arztes“.

Defensiv: „Der Pfarrer von Kirchfeld“.

Defensiv: „Der kleine Kompanion“. Jackie Coogan.

Defensiv: „Madame liebt den Chauffeur“.

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Von kommenden Filmen. Wie wir erfahren, bereitet der Berliner Regisseur Erich Engel die Verfilmung des in der Arbeiter-Zeitung erschienenen Romans „Die Nacht nach dem Verrat“ von Hans O. Flaherty vor. Die Hauptrolle soll Fritz Kortner spielen. — Willi Haas schreibt das Drehbuch eines Films, der zum zehnten Jahrestag der deutschen Revolution erscheinen und die Ereignisse des Jahres 1918 darstellen wird. Er soll ein filmisches Denkmal der deutschen Republik sein und klar und unmissbar eine „linkerepublikanische, kriegsfeindliche, humanistische und soziale Tendenz“ zum Ausdruck bringen. — Walter Ruttmann dreht mit Dr. Guido Paggler im Auftrag der Deutschen Reichsfilmgesellschaft einen abendfüllenden Film, der in der Art der Ruttmannschen „Symphonie einer Großstadt“ gehalten ist, aber mit der Bildtechnik Ruttmanns die Errungenschaften des sprechenden Films verbindet.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen

liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25, Kl. Bazar.

Wiener Rastball. Der Rastballwettbewerb 1927/28 der Wiener Arbeiterturner wurde in der vorigen Woche zu Ende geführt. Die große Anzahl der an der Konkurrenz beteiligten Mannschaften bewies, daß die Rastballsportbewegung in Wien nicht nur nicht im Rückgang begriffen ist, was viele aus dem rapiden Aufstieg des immer weiteren Kreises umfassenden Handballsports geschlossen haben, sondern stetig wächst. Während bei der vorletzten Meisterschaft ungefähr fünfzig Mannschaften mitwirkten, nahmen an dem jetzt beendigten Wettbewerb siebzehn teil. Auch die Anzahl der ausgetragenen Spiele ist gegenüber der Serie 1926/27 ganz beträchtlich gestiegen: insgesamt wurden bei dreihundert Matche veranstaltet, von denen hundertvierzig zur Meisterschaftskonkurrenz zählten. In der ersten Klasse blieb erwartungsgemäß der Kreismeister vom vorigen Jahr, Brigittenau, siegreich. Sein schärfster Konkurrent, Favoriten, ergatterte den zweiten Rang, während Landstraße auf dem dritten Platz landete. Die Frauenkonkurrenz gewann Favoriten, und zwar ganz knapp vor Brigittenau, die die gleiche Punktzahl, aber ein etwas schlechteres Torverhältnis aufweist.

Sechstageschwimmen in Sicht? Miß Sudde- stan in Chicago hat einen neuen Rekord im Dauerschwimmen aufgestellt. Sie blieb 50 Stunden 10 Minuten 14 Sekunden im Wasser. Ueber ihren Zustand, nachdem sie dem Wasser entstieg, war, ist nichts bekannt. — Es wird wohl nicht lange dauern, bis die Sechstageschwimmerin und ergänzt werden durch Sechstageschwimmer. Wird nicht der gesamte Sport durch derartige Tollheiten aufs schwerste kompromittiert?

versuchen. Keine Zeit verschwenden durch unnützes Adern nach vorn und nach hinten und nach den Seiten. Es wird dadurch nur Zeit verloren und dem Gegner Gelegenheit gegeben, zurückzukommen. Schnelle Beobachtungsgabe wo ein ungebederter Spieler steht. Dies sind die Anforderungen, die an einen guten Stürmer gestellt werden müssen. — y-l.

Die Wirkungen des Turnunterrichtes

Noch immer tobt in Schulkreisen der Kampf um die tägliche Turnstunde, wobei der Streit vor allem um die Frage geht, ob die tägliche Turnstunde oder überhaupt der Turnunterricht geeignet ist, auch die geistige Schulung des Kindes zu fördern. Ein Teil der Lehrer der geistigen Schulung behauptet, daß sich die Kinder nach den Turnstunden nicht genügend konzentrieren können.

Der holländische Pädagoge Dr. Hermesmeijer hat nun eingehende Untersuchungen an 10- bis 14-jährigen Knaben und Mädchen über die Wirkungen der einzelnen Turnstunden auf die Leistungsfähigkeit der Kinder in den den Turnstunden folgenden Unterrichtsstunden angestellt. Nach seinen Feststellungen war die unmittelbare Wirkung des Turnunterrichtes schon bei mittleren körperlichen Anforderungen ungünstig, die Nachwirkungen dagegen günstig. Bei jüngeren und schwächeren Kindern und allgemein bei Mädchen waren die Auswirkungen, daß der Turnunterricht günstig wirkte, geringer als bei älteren Jahrgängen und kräftigen Knaben.

Die hier gemachten Beobachtungen, die durchaus nicht den Gegner der täglichen Turnstunde recht geben, weisen den Weg, wie der Turnunterricht in den Schulen gestaltet werden muß. Der Turnunterricht muß für die verschiedenen Altersstufen und unter Berücksichtigung des Geschlechts der Turnenden nach Art und Schwierigkeit eingerichtet werden. Nach den Turn- und Sportstunden gebrauchen die Kinder zunächst Ruhe, und die Wahl des nach der Turnstunde folgenden Unterrichtes muß die Zerstreuung und Ermüdung der Turnenden berücksichtigen. Zweckmäßig wäre auch eine Trennung der Turnenden nach ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit und eine Verlegung der Turnstunde an das Ende der geistigen Arbeit. Bei einer dieser Erfordernisse berücksichtigenden Aufstellung der Stundenpläne erwachsen auch den sozialistischen Eltern rätend dankbare Aufgaben. Wichtig ist vor allem auch die Auszubildung geeigneter Schullehrer, und den Kindern müssen ferner geeignete Übungs-möglichkeiten gegeben werden. Nur zu häufig kommt es noch vor, daß die Kinder abgeholt die nächste Schulstunde beginnen, weil die Turn- oder Schwimmplätze weit von der Schule entfernt liegen oder gar so klein gehalten sind, daß eine gleichzeitige Abfertigung aller Kinder einer Klasse nicht möglich ist.

Jedem
Arbeitermädchen!
Jedem
Arbeiterbuben!

Das Buch
der
roten
Ballen
K 11.—

Volksbuchhandlung
Teplitz-Schönau
Königsplatz 13
direkt gegenüber dem Neuen
Stadttheater.



Süssmaschinen

Schubrad- und Löffelsystem einfach oder kombiniert für Reihendüngung, und

Kunsidüngerstreuer

liefert Spezialfabrik Johann Pracner, Roudnice a. E.

Verlangen Sie Prospekte und Informationen